

susan
Andersen

KÜSS MICH
UND TRÄUM WEITER

ROMAN



New York Times
Bestseller Autoren

ständig darauf herumritt, dass es Zeit wäre, sein Junggesellenleben aufzugeben, hatte er das Single-Dasein stets genossen. Nie hatte er das Verlangen verspürt, aus dem *Ich* ein *Wir* zu machen. Von so etwas bekam er genug mit, wenn er täglich Seite an Seite mit seinem Bruder arbeitete. Als plötzlich die Frage in ihm aufkam, wieso er sich eigentlich dafür auf die Schulter klopfte, dass er es vermieden hatte, länger als eine Nacht oder ein gelegentliches Wochenende eine Frau an sich heranzulassen, führte das zu einer nie gekannten Rastlosigkeit. Eine innere Unruhe, die epische Ausmaße erreichte, als er sich auch noch zu fragen begann, ob es an der Zeit wäre, sich zwischen all den anderen Erwachsenen mit einer festen Beziehung einzureihen.

Die Vorstellung machte ihn nervös. Seine Gedanken waren nie zuvor in diese Richtung

gewandert. Und er war, ehrlich gesagt, nicht gerade begeistert von dieser Entwicklung. Dass er eine feste Beziehung auch nur in Erwägung zog, bewies, wie dringend er endlich mal rausmusste – und in sich hineinhorchen, ob es *wirklich* an der Zeit war, erwachsen zu werden und dem Club der Verheirateten beizutreten, aus dem der Großteil seiner weitverzweigten Familie inzwischen bestand.

Oder ob man ihm mit dem ganzen „Glücklich bis an ihr Lebensende“-Gesülze eine Gehirnwäsche verpasst hatte.

Sein Bauchgefühl tendierte zu Letzterem, aber konnte er seinem Bauchgefühl noch trauen?

Jedenfalls musste er sich nicht jetzt sofort darüber klar werden. Heute Abend musste er nur sein Bier trinken und sich überlegen, auf welcher Wanderoute er diesen Teil der

Anden erkunden wollte. Und sich entspannen. Ja, vor allem das.

Vor allem war er hergekommen, um sich zu entspannen.

Es war der schlimmste Geburtstag, an den Magdalene Deluca sich erinnern konnte. Und ein paar in ihrer frühen Jugend waren weiß Gott ziemlich mies gewesen. Aber so war das eben, wenn die Eltern einen aufs Internat verfrachteten, damit sie mehr Zeit hatten, den Kindern anderer Leute ihren missionarischen Eifer zukommen zu lassen. Sie fixierte den Tequila, den der Barkeeper ihr gerade eingeschenkt hatte, und war schwer versucht, ihn an Ort und Stelle hinunterzukippen, um ihn sich sofort wieder auffüllen zu lassen. Hey, sie feierte eben gern, und wenn sie ein bisschen angetrunken war ... nun, hier war niemand, dem sie für ihr Verhalten

Rechenschaft schuldig war.

Ihr entfuhr ein bitteres Lachen.
Ungelogen.

Trotzdem setzte sie sich an einen Tisch und starrte eine Weile in die bernsteinfarbene Flüssigkeit. Dann nahm sie ein Stück Orange, biss hinein und kippte den Tequila hinunter. Sie erschauerte, als die Wärme durch ihre Kehle floss und sich in ihrem Körper ausbreitete. Gegen die Kälte in ihrem Inneren half es allerdings nicht. Doch sie war ja selbst schuld. Würde sie es denn niemals lernen?

Sie hatte sich von ihrem Leben in Kalifornien eine Auszeit genommen, um hierherzukommen. Die letzten beiden Briefe von ihrer Mutter beschrieben ausführlich Nancy Delucas Sorge darüber, dass das Munoz-Kartell, trotz ihrer wiederholten Beschwerden, immer wieder versuchte,

einige der Jungs und Mädchen zu rekrutieren, um die die Delucas sich kümmerten. Es waren jedoch nicht nur die Briefe, die Mags dazu bewogen hatten, nach El Tigre zu kommen, auch wenn sie für das mulmige Gefühl in ihrer Magengrube verantwortlich waren. Den Ausschlag hatte gegeben, dass sie kurz darauf plötzlich nichts mehr von ihrer Mutter gehört hatte.

Das abrupte Ausbleiben jeglicher Nachrichten machte ihr große Sorgen. Obwohl sowohl die Vereinigten Staaten als auch das relativ neue, gemäßigttere Regime in El Tigre die Ausbreitung der Drogenkartelle hier unten bekämpften, existierten viele der Verbrechersyndikate noch. Ebenso wie die Gewalt, die damit einherging. Und trotz der Luftangriffe mit staatlich geförderten Pflanzenvernichtungsmitteln waren die illegalen Coca-Pflanzen nicht ausgerottet.